

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25, 27.

„Tagblatt-Hand“.

Edelsteine-Handl. geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Auf:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Samstag von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobahn. — 2 Pf. 50 Pf. wöchentlich durch alle deutschen Postämter, auswärts 1 Pf. 50 Pf. — Bezahlungen müssen an demselben Tage in Wiesbaden die 4 Hauptstellen, sowie die 120 Filialstellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Postämter 23 Hauptstellen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Postämter. —



Anzeigenpreis für die Zeile: 10 Pf. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“ in unvollständiger Spalte; 20 Pf. für davon abweichende Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige Anzeigen. — Anzeigen, welche nicht nach dem obigen Tarif berechnet werden können, sind nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Nr. 473.

Wiesbaden, Sonntag, 10. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

### Bebels Brief.

Warum sollte Haußmann von Bebels Antwort so sehr enttäuscht sein, wie es die Oberflächlichkeit oder die Besorgnis der Gegner beider Richtungen allzu schnell behauptet? Was kann Haußmann von Bebel erwarten haben? Doch nicht, daß der sozialdemokratische Führer im Namen seiner Partei erklären werde, er und alle Genossen würden ihre Grundzüge und ihre Taktik sogleich revidieren und sich wohl gar als extremer Flügel des bürgerlichen Radikalismus etablieren. Mit feinem Worte war ein Ansinnen an Bebel gestellt, das auch nur von weitem derartige letzte Wünsche enthielt, sondern was verlangt worden war, das ist eigentlich nur, daß ein Ende gemacht werden möge mit ebenso gedankenlosen wie wahrheitswidrigen Schimpfereien, mit denen die Sozialdemokratie die bürgerliche Linke zu überfallen beliebt, daß ferner der tatsächlichen Anpassung der sozialdemokratischen Politik an die real gegebenen Verhältnisse auch ein entsprechender Ausdruck durch eine veränderte Agitationsform verliehen werden möge, wie das der revisionistische Flügel verständigerweise im Grunde genommen schon tut. Auf die gemeinsamen Gegner sowohl des Liberalismus wie der Sozialdemokratie wies Haußmann hin, und er gab zu erwägen, ob sich nicht gemeinsame Richtlinien für den Kampf gegen Agrarconservatismus und Alerikalismus aufstellen lassen könnten. So fragen wir denn wiederholt, warum die Antwort Bebels eine Enttäuschung für den bürgerlich-demokratischen Briefschreiber sein soll? Da niemand vorausgesetzt hatte, daß Bebel aufhören werde, marxistischer Sozialist zu sein, so konnte sich seine Antwort nur mit der Frage der politischen Taktik beschäftigen. In dieser Beziehung aber hat er manches gesagt, was sich im Munde eines so frommen Parteimannes entgegenkommend genug ausnimmt, was ein Viebsknecht beispielsweise (wie meinen den alten Viebsknecht) oder auch ein Kautsky nicht so leicht sich abgerungen haben würde, was auch Bebel in jüngeren Jahren schwerlich erklärt hätte. Wir finden es immerhin bedeutsam, daß der sozialdemokratische Führer schrieb: „Was wir erstreben, ist nicht von heute auf morgen durchsetzbar. Wir marschieren in Etappen. Jeder Fortschritt auf irgend einem Gebiete führt uns näher ans Ziel. Damit müssen wir den Fortschritt auf allen Gebieten erstreben wollen. Deshalb werden wir auch jede ehrlich-liberale Forderung, die die Vertreter des Bürgertums an den Staat stellen, kräftig unterstützen. Das haben wir bisher getan und werden wir ferner tun, und es wird mir und sicher auch allen meinen Parteigenossen nur angenehm sein, wenn wir recht oft in die Lage kommen, die Forderungen der bürgerlichen Parteien unterstützen zu können.“ In diesen Sätzen steckt die Botschaft, mit dem Liberalismus zusammenzugehen zu wollen, wo es die

Niederwerfung eines gemeinsamen Feindes gilt. In diesen Sätzen steckt die Wiederholung der auf dem Leipziger Parteitag abgegebenen programmatischen Erklärung, daß die bürgerliche Linke bei den Wahlen kräftig unterstützt werden soll, wenn die Wage zwischen einem liberalen Kandidaten hier und einem konservativen oder akerikalen Kandidaten dort etwa gleich steht. Niemand hat mehr als dies verlangen können und wirklich verlangt, aber was Bebel bietet, ist auch gar nicht so wenig. Uns will es scheinen, als ob sich seit Leipzig der Ton der führenden sozialdemokratischen Presse bereits merklich zu mildern begonnen habe, den radikalen Flügel mit eingeschlossen. Mag die Sozialdemokratie nur ruhig den Kampf auch gegen den Liberalismus führen, wo sie nicht zu befürchten braucht, daß die Reaktion der triumphierende Dritte sein wird. Der Liberalismus seinerseits macht es ja auch nicht anders gegenüber der Sozialdemokratie, nur daß er sich dabei ebenfalls stets bewußt wird bleiben müssen, daß die Grenze dort gegeben ist, wo die Bekämpfung der Sozialdemokratie zum Vorteil von Konservatismus und Zentrum ausschlagen müßte. Unbeschadet dieses, schon durch seinen wirtschaftspolitischen Gegensatz dauernd begründeten Zwiespalts zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie gibt es aber Gebiete genug, wo die Taktik eine gelegentliche Gemeinschaft rechtfertigt. Das war schon bisher so, das wird jetzt, nachdem Haußmann und Bebel sich so freimütig ausgesprochen haben, erst recht der Fall sein, und in diesem Sinne wird der Brief Bebels doch nicht ohne Folgen sein.

### Drahtloser Verkehrsfortschritt.

Auf dem Gebiete der Funkentelegraphie regt es sich überall. In der Spitze solcher neuen Initiative markiert die großbritannische Regierung deren Verhandlungen mit Marconi wegen Übernahme in den Staatsbetrieb (der Post) von sechs großen Stationen dem Abschluß nahe sind. Hand in Hand mit diesem staatlichen Interesse auch für die kommerzielle Verwendung der drahtlosen Telegraphie geht der zuerst von den „Times“ propagierte Plan, das Greater Britain mit einem 27-maschinen Reg von Marconi-Stationen zu überziehen und eine drahtlose Kabelroute von einem Penny pro Wort für den Verkehr von Mutterland und Kolonien einzuführen. Selbständig ist in den englischen Kolonien jetzt der Kongreß südafrikanischer Handelskammern vorgegangen und hat, nach dem spurlosen Verschwinden des Passagierdampfers „Waratah“, der zwischen dem 26. und 29. Juli auf der Fahrt von Durban nach Kapstadt untergegangen ist, energisch die Forderung gestellt, daß alle nach Südafrika verkehrenden Linien zur Einrichtung von drahtloser Seenoisographie gezwungen werden sollen. In Durban und in Simonstown werden auch bereits feste Landstationen gebaut.

Im kleinen hat den gleichen englischen Plan ausgiebigster Funkenverbindung — und zwar ausschließlich mit deutschen Apparaten der Berliner „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H.“ — außer China, das ebenfalls ein Staatsmonopol anstrebt, die Republik Argentinien aufgenommen und ist dabei, ihren radiotelegraphischen Betrieb auf im ganzen 44 Plätze auszudehnen, so daß bis zur Zentenarfeier des Jahres 1910 die Hauptstadt Buenos Aires in engstem Kontakt mit den Nordamerikanern, Tucuman und Salto, sowie mit dem südlichen Patagonien und Feuerland bis zur Insel Angio Nuevo gebracht sein wird. In diesem von Regierung und Kongreß bereits genehmigten Projekt sind hauptsächlich die Wünsche des Handels berücksichtigt worden; in zweiter Linie erst kamen strategische Rücksichten in Frage. Viele der argentinischen Funkstationen dienen mit ihren Masten und Steinbauten zu gleicher Zeit auch als Leuchttürme.

In den Vereinigten Staaten haben die sechs verschiedenen drahtlosen Gesellschaften, deren Systeme vielfach starke Anlehnung an die deutschen Erfindungen des Grafen Arco und Professor Slaby zeigen, nach einer offiziellen Statistik des Vorjahres 122 Turmstationen errichtet und 1907 bereits 163 167 Depeschen befördert. Die amerikanische Flotte besaß am Ende des gleichen fiskalischen Jahres 44 Stationen und 73 Stationen auf Schiffen. Der im Dezember zusammengetretene Kongreß wird sich mit einer Gesetzesvorlage beschäftigen, wonach jedes Schiff, das mit mehr als 50 Passagieren amerikanische Häfen berührt, funktentechnische Einrichtungen führen muß.

Dieser in der Union dadurch zu erwartenden steigenden Beschäftigung der einschlägigen Industrie stehen, trotz der geistigen Führung Deutschlands auf diesem Gebiete, leider nicht die gleichen Aussichten für unsere drahtlosen Fabriken entgegen. Meer und Marine sind hier bislang ziemlich die alleinigen Auftraggeber, während die Privatinteressen — neben den Reedern vor allem die Transport-Vericherungsgesellschaften — sich auffällig zurückhalten oder sich durch langfristige Verträge an die englische Marconigesellschaft gebunden haben. Trotz des von Hamburger, Bremer, Düsseldorf und Mannheimer Assurandoren mit starker Betonung der nationalen Seite bezeugten Interesses hat sich der vom 8. bis 14. September in Baden-Baden abgehaltene internationale Kongreß der Seeversicherungsgesellschaften nicht dazu entschließen können, den von dem Präsidenten der Norddeutschen Versicherungsgesellschaft in Hamburg, Albert Dunder, gestellten Antrag wegen einer Prämienreduktion für mit drahtlosen Apparaten ausgerüstete Schiffe überhaupt zu diskutieren. Erst einem Druck der Schiffseigentümer wollen sich die Risikoträger durch Herabsetzung der Versicherungsprämien fügen. Wie sehr die Seeversicherungsgesellschaften durch ihre schroff ablehnende Haltung sich selbst schaden, geht u. a. aus einem Vortrag des Direktors der Berliner Sternwarte Dr. Archenhold über die

### Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Die andere Seite der Erde.

Von Claude Farrere.

Autorisierte Übersetzung von Guiti Assen.

Sechs Uhr. Die sinkende Sonne läßt Blut auf den Fluß herabtropfen, und das gelbe Wasser ist mit kleinen, purpurnen Augen bedeckt. Gegen den flammenden Abendhimmel nehmen die edigen, dunkeln Pagoden das Aussehen versteinertes Trümmer an. Sampann wimmeln umher. Jollen fliegen darüber, mit ihren geflochtenen Bambussegeln, gleich den Flügeln selbstjamer Fledermäuse. Schornsteine von Frachtschiffen überziehen den roten und blauen Himmel mit einem tief-schwarzen Auf. Und drei Städte, die zu einer einzigen, größeren als London zusammenschließen, Du-Nichang im Osten, San-Yong im Westen, San-Aeon im Norden türmen sich an den beiden Flußufern auf und ihre Häuser, chinesische, sonderbare, überströmende Häuser, soweit der Gesichtskreis der endlosen Ebene reicht. Zwei Millionen Dächer gibt es da zwei Millionen mongolische Dächer, unter welchen nichts vorgeht, was wir arische, an der anderen Seite der Erde geborene Menschen verstehen, zu sehen uns vorstellen könnten. Und trotzdem mißbegierig, unersättlich neugierig auf dieses asiatische Geheimnis, welches weder ich noch sonst jemand meiner Rasse aufklären wird, verlasse ich jeden Abend nachdem die Nacht hereingebrochen, mein in der Mitte des Flusses gut verankertes Schiff, gewinne im Sampan das Ufer, verliere mich in den mit Schmutz und Kot gepflasterten Straßen, gehe bis zu dem

blauen Hause, das ich gekauft habe und schließe mich darin ein um hier zu wachen, zu träumen, zu schlafen, — in chinesischer Kleidung, in jenem aus Pfeffer, Rosmarin und Säulnis gemischten Geruch, — mit einem chinesischen Diener und einer chinesischen Dienerin, — um mein Gehirn mit chinesischen Bildern anzufüllen, — in meiner Umgebung. Seit sieben Wochen tue ich dieses. Und ich habe noch keine einzige Nacht veräumt. Und natürlich werde ich es auch heute nicht tun. Ich werde hingehen, gleichviel, was geschehen mag! Sofort! Sobald der letzte violette Farbenton dort hinten, im Westen, um die schwarzen, edigen Pagoden herum verschwunden sein wird. Jemand hat mir jedoch heute Abend beunruhigende Mitteilungen gemacht. Jemand, irgend jemand — ein sehr alter, sehr vorsichtiger, sehr gut unterrichteter Jesuiten-Missionar. Man spricht von Aufruhr in der Stadt. Dampfer Lärm verbreitet sich. Mischeien sollen beabsichtigt sein. Natürlich die Niederwerfung von Europaern. Für heute nacht soll sie vorgeesehen sein. Europaern. Was tut es? Und wer kann sich dessen rühmen, auch nur irgend etwas hienieden vorauszusagen? Ich werde hingehen. Ich werde bestimmt hingehen! Mein Uhr. Da bin ich nun in meinem blauen Hause, nachdem ich den Fluß durchquert, die Stadt durchschritten, — ohne jedes Hindernis. Da bin ich in meinem blauen Hause! Ich habe mich auf meinen Matten ausgebreitet, in dem einzigen Zimmer, das die ganze erste Etage des elenden Häuschens einnimmt. Einem tiefen, niedrigen, mit Pachteln beleuchteten und Raff beworfenen Zimmer. Meine drei Fenster stehen offen, — in die schwarze Nacht hinaus. Meine Veranda, unter den arünen Ziegeln des umge-

bogenen Daches, schwebt über der geheimnisvollen Straße. Mein Kopf ruht auf einem ledernen Kuffissen. Meine linke Hand umklammert das Bambusrohr einer Opiumpfeife, denn ich rauche. Ich rauche, um diese chinesische Empfindung all den anderen chinesischen Eindrücken, die ich von der Wohnung, der Straße, der Stadt, dem Fluße, dem Geruch der Luft, der Farbe des Himmels, der Art der Nacht empfangen, hinzuzufügen. Und ich vergesse nach und nach den Rasel meiner westlichen Abstammung, und ich vergesse die bleiche Färbung meiner Haut. . . . Der an meinem Kopfende hockende Diener kniet und wälzt die köstliche Spezerei auf dem von der Lampe erwärmten Pfeifenkopf. Und ich freue mich, wenn ich das ziehende Geräusch des geschmolzenen Opiums, welches siedet, höre. Die Dienerin hat sich zu meinen Füßen niedergelauert, sieht mir in die Augen und lauert auf den Wink meiner Brauen. Und ich freue mich, sie meinen Wünschen so gänzlich untertänig und ergeben zu sehen — sei es, um meine Stirn mit ihrem Köcher zu kühlen oder meine Lippen mit ihrem Munde zu wärmen. Sie sind alle beide gute Diener und ich bin ihnen ein guter Herr. Er hat sich an einem sehr kalten Tage in den Fluß geworfen, um meinen bei einem Windstoß davongeflogenen Hut wieder heraufzufischen. Sie ist, als ich eine anstehende Fieberkrankheit hatte, eine ganze Woche lang nicht vom Kopfende meines Bettes gewichen und keine Krankenschwester hätte mich besser, als sie, pflegen können. Sie heißt Tschi und er Kao. Sie ist dreizehn, er vierzehn Jahre alt. Sie sind, glaube ich, Geschwister oder Liebende. Ich habe sie beide demselben alten, wie eine trodene Ritrone verweilten Wanditen am gleichen Tage

großen atmosphärischen Störungen der letzten Septembertage hervor. Dr. Ardenhold hat ausgeführt, daß durch jene Erscheinungen selbst die besten Schiffsinstrumente zuzeiten so starke Ablenkungen erleiden, daß von einer sicheren Navigation keine Rede mehr sein kann! Der bekannte Gelehrte schlägt für solche Fälle vor, sämtliche auf See befindliche Schiffe drahtlos von der Störung zu benachrichtigen, damit sie — bis zur Beseitigung der abnormen Lage und einer zweiten Benachrichtigung — durch besonders vorsichtige Fahrt oder Bor-Anker-Gehen der Gefahr falscher Orientierung vorbeugen.

Da eine ganze Anzahl von Parlamentariern besonderes Interesse für die Materie bekundet und zum Teil schon im Vorjahre im Plenum und in der Kommission dem Regierungsrat Anregungen gegeben haben, so darf in der kommenden Session ein weiteres Eingreifen des Reichstags zugunsten der heimischen Entwicklung dieses modernsten Verkehrsmittels wohl erwartet werden.

### Politische Übersicht.

#### Wie Völker für ihre Sprache werben.

Für ein Volk bedeutet die Ausdehnung des Geltungsbereiches seiner Sprache gleichzeitig die Erhöhung seines kulturellen Einflusses und die Ausbreitung seines Welt Handels. In Erkenntnis dieser Tatsache hat die größte über 50 000 Mitglieder zählende nationale Vereinigung Frankreichs, die Alliance Française, ein Netz von Zweigvereinen über den Erdball gesponnen, die nicht nur die Aufgabe haben, die im Ausland lebenden Franzosen zu sammeln, sondern auch „Beziehungen anzuknüpfen mit den Freunden der französischen Sprache und Literatur, ohne Unterschied von Rasse, Nationalität und Glauben“. Auch im Deutschen Reiche bestehen solche Gruppen der Alliance Française, deren Mitglieder sich wohl kaum klar machen, daß sie eine Organisation stärken helfen, die an den deutsch-französischen Sprachgrenzen, wie in der Schweiz und Belgien, eifrig bemüht ist, der französischen Sprache gegen die deutsche zum Sieg zu helfen. — Gleiche Wege geht der Dante Alighieri-Verein zur Erhaltung und Ausbreitung der italienischen Sprache im Ausland. In den sprachlichen Grenzgebieten, wie in Südtirol und den österreichischen Küstenländern, tritt er als leidenschaftliche Kampforganisation auf den Plan. Noch vor wenig Wochen wurde seine Jahresversammlung zu Brescia zum Mittelpunkt einer erregten chauvinistischen Kundgebung gegen die „deutsche Gefahr am Gardasee“. In weiteren Auslands macht auch er auf sprachlichen und literarischen Gebieten für die italienische Sprache Propaganda. So veranstaltet in Vütich ein Professor Sodani italienische Gratiskurse auf Kosten des Dante Alighieri-Vereins. Die beiden Vereine erhalten die weitestgehende Unterstützung von ihren Regierungen! In Deutschland ist der Verein für das Deutschtum im Auslande bestrebt in dieser Richtung zu wirken, aber die Lage des Auslandsdeutschtums bringt es mit sich, daß sich seine Kräfte vorwiegend in der Arbeit für die Erhaltung der deutschen Sprache verkräften. Nur eine weitgehende Unterweisung seiner Bestrebungen durch alle Kreise des deutschen Volkes wird es ihm ermöglichen, für die deutsche Sprache im Ausland auch erfolgreich werben zu können.

#### Feld- und Friedensuniformen?

Die allgemein gehegte Erwartung, daß unsere Truppen auch für die Friedenszeit bald durchweg mit den neuen Felduniformen ausgestattet werden würden, scheint sich nicht zu erfüllen. Einzelne Truppenteile wenigstens haben Anweisung erhalten,

nach Fertigstellung der Kriegsbefehle wieder mit der Anfertigung der alten blauen, u. s. w., Uniformen fortzuführen. Wir dürften uns demnach vorläufig dem englischen Muster anpassen, das eine feldmäßige Kriegs- und eine parademäßige Friedensuniform vorschreibt. Nur ist diese Maßregel bei uns nicht recht verständlich, da wir ein Volkshier und keine Söldnerarmee besitzen, deren Angehörige man durch farbenprächtige Uniformen unter die Fahnen locken muß. Sie bringt im Gegenteil sogar große Nachteile mit sich. Für Friedensübungen könnte man die — einzige — Kriegsgarnitur gar nicht benutzen, wenn anders man sie nicht für Kriegszwecke sehr bald ungeeignet machen will. Die so äußerlich wichtige Gewöhnung der Augen an einen durch seine feldmäßige Uniform wenig sichtbar gemachten Gegner, dessen Erkennen uns im Ernstfälle viel Mühe machen wird, kann also bei Beibehaltung der Friedensuniformen nicht ausgebildet werden. Zu wünschen ist es daher, daß die obige Maßregel, für die allein Traditionsrücksichten — und nicht etwa Sparjamkeitserwägungen wegen noch nicht aufgebrauchter Tuchbestände alter Art — bestimmend sein können, schließlich doch nicht in vollem Umfange in Kraft treten möge. Die vor zwei Monaten ergangene Bestimmung, daß bei allen Felddienstellungen beide Parteien den Helmüberzug tragen (die „rote“ mit dem breiten roten Unterscheidungsband) beweist sichtlich, daß bei der Heeresleitung und -verwaltung vorherrschende Bestreben nach feldmäßiger Ausrüstung. Die Beibehaltung einer Friedensuniform neben der Feldbekleidung würde zu diesen Bestrebungen um so weniger passen, als der Reichstag gerade für die neuen Felduniformen besondere Millionencredite bewilligt hat.

### Deutsches Reich.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Regierungspräsident v. Geisler in Münster wird mit Beginn der Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses, dem Regierungspräsident v. Geisler als Abgeordneter angehört, aus dem Staatsamte ausscheiden.

**Δ Neuregelung des Tagwesens.** Wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, ist eine Vorlage, die die Neuregelung des Tagwesens für Preußen betrifft, in Aussicht genommen. Es besteht die Absicht, in Kürze die Vorarbeiten für einen entsprechenden Entwurf anzunehmen, an denen sämtliche preussische Ministerien mit Ausnahme des Kriegsministeriums beteiligt sein dürften. Da es sich sachlich um eine äußerst schwierige Materie handelt, dürfte bis zur Fertigstellung eines Entwurfes für den Landtag geraume Zeit vergehen. Im nächsten Jahre wird voraussichtlich seine Einbringung noch nicht erfolgen können. Bekanntlich waren schon Verhandlungen über eine Neuregelung des Tagwesens vor einigen Jahren im Gange, die aber zu positiven Resultaten nicht führten, trotzdem eine Enquete bei größeren preussischen Gemeinden ergab, daß eine Einführung kommunaler Terminen ihren Wünschen entsprechen würde. Auch das königliche Aufsehenamt für Privatversicherung äußerte sich mehrfach über die Unstimmigkeiten des in Preußen geltenden Tagwesens, was vornehmlich auf die Differenzen zurückzuführen ist, die sich bei den üblichen privaten Tagen ergaben. Die Reform wird namentlich in Großstädten, vornehmlich in Berlin, von einschneidender Bedeutung werden.

**§ Die Einbringung des preussischen Wassergesetzes.** Das preussische Wassergesetz ist zurzeit noch nicht fertig gestellt. Zwar hat die vom Staatsministerium eingesetzte Subkommission ihre Arbeiten beendet, doch ist der Entwurf noch nicht an die Ministerien gelangt, die sich bisher mit ihm noch nicht befaßt haben. Man kann es demnach als ausgeschlossen betrachten, daß der Entwurf, wie es hieß, bereits zu Anfang der Tagung dem Landtag zugehen kann. Nicht unmöglich ist es, daß er im Laufe der Tagung, jedenfalls nicht vor März, an das Parlament gelangt. Sollte auch dies nicht geschehen können, so wird er mit Sicherheit in der übernächsten Tagung den Landtag beschäftigen.

**\* „Das Deutschtum im Auslande“.** Unter diesem Titel gibt soeben der in Wädlinger Arbeit bewährte Verein für das Deutschtum im Auslande (Allgemeiner Deutscher Schulverein) G. B. in Hermann Hüllers Verlag eine neue Vierteljahrschrift heraus, die dem Verständnis für die Wichtigkeit der zahlreichen und fruchtbringenden Beziehungen zwischen den deutschen Stammesgenossen draußen und dem Mutterlande dienen soll. Die Zeitschrift erschließt vaterländischem Denken und Empfinden das gewaltige Gebiet der mehr als 30 Millionen Deutscher, die jenseits der Reichsgrenzen und der Weltmeere wohnen, die aber durch Sprache und Art mit uns verbunden geblieben sind. Das erste Heft bringt sehr wertvolle literarische Beiträge. Das Programm faßt der 1. Vorsitzende des herausgebenden Vereins, Staatsminister J. D. Hentig, kurz in den Worten zusammen: „Die Schätze, die das Deutschtum in sich birgt und täglich mehrt: seine herrliche Sprache, seine weitumfassende Literatur, seine Dichtung und seine Kunst, seine Technik und sein Unternehmungsgeist sind so reich und fruchtbringend, daß wir nirgends befürchten brauchen, im Wettbewerb mit fremder Sprache und Kultur zu unterliegen, soweit unser eigenes Volkstum nur jener Schätze sich bewußt ist und sie ihm zugänglich sind. Das Deutschtum bedarf nicht des Gegenwärtigen zu anderen Völkern, um sein Nationalgefühl durch Reibung zu entzünden. Seine weite Verbreitung und seine gesunde Lebenskraft weisen es auf friedlichen Verkehr mit allen Nationen der Erde. Es mahnt seine Söhne, treue Bürger des Staates zu sein, in dessen Verband sie jenseits seiner Grenzen getreten sind, die Sprache der neuen Heimat zu lernen und deren Einrichtungen zu dienen, aber es hält unbeugsam fest daran, daß von allen Rechten, die mit uns geboren, keines auf tieferem Grunde erwachsen und entschlossener zu verteidigen ist als das der Selbsterhaltung. Welche Mittel und Wege zur Erfüllung dieses Lebensgesetzes in Betracht kommen, davon werden die Vierteljahrshefte des Vereins für das Deutschtum im Auslande handeln.“ Der gediegene Inhalt unterrichtet dauernd über den weiten Bereich unserer nationalen Lebens im Auslande. Der feste Beziehungsband ist auf mehr als 40 000 Mitglieder gegründet. Der niedrige Preis (2 M. jährlich bei vierteljährlich 64 Seiten Text) ermöglicht und sichert die weiteste Verbreitung.

**\* Die Zweimillionenstiftung zur Errichtung von deutschen Schulen an den bedrohten Sprachgrenzen.** Der heimische Volksdichter Peter Rosegger hat bekanntlich eine Zweimillionenstiftung zur Errichtung von deutschen Schulen an bedrohten Sprachgrenzen angesetzt. „Bausteine“ zum Schutz der Erhaltung des Deutschtums hat er von den Deutschen erbeten und er ist dabei auf willige Geber gestoßen, denn dieser Tage ist der 500. „Baustein“ gezeichnet, womit die erste Million erreicht ist. Peter Rosegger selbst veröffentlicht jetzt unter der Überschrift: „Die erste Million“ in der Wiener „Österreichischen Rundschau“ eine Dankeserklärung: „Die Erreichung des 500. Bausteines, und damit der ersten Million, empfinde ich als das sichere Seligen unseres Volkes. Die Deutschen werden weiter helfen. Ich nehme das kurze Rasen auf diesem Wege wahr, um allen, die bisher mitgewirkt haben, zu danken. Nicht in meinem Namen zu danken, denn mich geht die Sache nicht mehr an als jeden anderen Deutschen. Jeder Spender tut es sich selbst, den Seinen und seinen Nachkommen zu Gefallen. Im Namen von uns allen, und wenn es nicht anmaßend klinge, im Namen des deutschen Volkes, danke ich heute, und in diesem Namen bitte ich, großmütig die Schutzstiftung zum Ziele führen zu helfen. Es war ja rührend und erbebend bisher, wie reich und arm, jung und alt in begeistertem Wettkampf mitwirkten und opferten zu dieser Stiftung, die ein nationales Werk, ein Kulturwerk und ein Friedenswerk ist. Nicht zu Trug anderen Völkern, nur zu Schutz des eigenen ist dieses Werk erdacht.“

— **Hausabund.** Für die Freitagabend auf Einladung des dortigen Werksomitees für den Hausabund in Offenbach stattgehabte zahlreich besuchte öffentliche Versammlung stand die Gründung einer Ortsgruppe für den Kreis Offenbach auf der Tagesordnung. Bevor in die Erörterung dieser Frage eingetreten wurde, entwidelte Syndikus Dr. Cray,

abgekauft. Sie sind meine vollständigen Sklaven. Doch schlage ich sie fast niemals. Kaum genügend, damit sie dessen eingedenk sind, daß ich, obgleich Barbar und Weiser, ihr Herr bin.

Ich rauche. Meine mit Opium durchtränkten Lippen wären bitter, wenn meine chinesische Dienerin nicht vor jeder neuen Pfeife herbeieilt, um sie mit ihrer zarten Zunge abzulecken und sie dann mit einem seidnen, in Parfüm getauchten Stoff zu trocknen.

Aufzuhr oder Weibei. Niedermügelung von Europäern. Gewiß, die Sache ist wahrscheinlich. Wie seltsam es trotzdem wäre . . . in dieser klaren Nacht . . . in diesem mit Wärme und Schweigen erfüllten Raum . . .

Holt? Ein Knall in der Ferne . . . Noch einer . . . drei . . . Schlag auf Schlag . . . Ein letzter, im Zwischenraum von zehn Sekunden . . . Dann nichts mehr . . .

Tsi und Kao haben gezittert wie ich. Wie ich lauschen sie, unbeweglich, und ihre gelben Gesichter richten sich aufmerksam in die Nacht hinaus . . . Ich schlage den mir nächstbefindlichen Kopf vom Bambusrohr der Pfeife und weise mit dem Finger auf Nadel und Lampe. Worin mißhen sich Tsi und Kao? Das Geräusch da draußen betrifft mich, nur mich allein.

Tsi und Kao gehorchen eiligst. Er nimmt die Arbeit mit den Pfeifen wieder auf. Sie kehrt zu meinem Gesicht zurück, lieblos, wenn auch ehrerbietig, und streift meine Augenlider mit einem halben Kusse . . .

Wieder hat überall Schweigen zu herrschen begonnen, in der Wohnung, über der Stadt, über dem Flusse. Die Nacht verstreicht. Bald werden die ersten Gähne krähen . . .

Es hat keinen Aufruhr und keine Meuterei gegeben und es wird auch keine stattfinden. Kaum haben soeben einige Schiffe den Frieden von San-Aeon, San-Yong und Du-Tschang getrübt . . .

Einige Schiffe, dieselben, die meine Diener Tsi und Kao erittern ließen . . . Ich denke darüber nach . . . Haben sie etwas geargüht? . . . Sie wußten nicht . . .

„Kao, you sabe, all European, that night, killed?“ (Kao, du wußtest, alle Europäer, heute Nacht, getötet?)

Ich habe in südlicher Sprache, einem Gemisch von Englisch, Französisch, Portugiesisch und Japanisch, das überall von Canton bis Peking geradrecht wird, gefragt.

Die Antwort erfolgt augenblicklich, lebhaft und sicher:

„Yes, I sabe!“ (Ja, ich wußte es!)

„You Tsi, you sabe?“

„Yes! I sabe!“

Sie wußten es alle beide?! Sie lächeln, sehr friedlich.

Sehr friedlich. So friedlich, daß ich es nicht begreife. Ichahre fort und frage:

„European no killed. Why?“ (Die Europäer nicht getötet? Warum?)

„No sabe!“ (Ich weiß nicht.)

Und die beiden Eisenfiguren reißen die Augen auf, verziehen den Mund zu zweifelndem Schmolzen. Sie wissen nicht warum, und sie sind sehr erstaunt darüber. Augenscheinlich ist das ein Zufall, ein unbegreiflicher Zufall, daß man heute nacht nicht alle Europäer getötet hat.

„Und mich? Hätte man auch mich getötet?“

„Yes!“

Sie haben beide zusammen geantwortet. Und abermals lächeln sie. Gewiß — man würde mich getötet haben! Ohne jeden Zweifel! Und warum sollte ich verlangen, daß man mich nicht getötet hätte?

„Doch sie, Tsi, Kao?“

„You Kao, Tsi? Killed?“

— No! —

Sie find plötzlich in Lachen ausgebrochen. Ihre chinesische Lüge ergötzt sich nährlich an meiner abendländischen Treuherzigkeit. Bestimmt, ich habe kein einziges Wort der ganzen Geschichte verstanden.

Ich bin beschränkt vom Kopf bis zu den Füßen. Tsi, großmütig, läßt sich jedoch herab, mir zu erklären:

„You European; killed! I, Chinese; no killed!“ (Du Europäer; getötet! Ich, Chinesin; nicht getötet!)

Das ist die Einfachheit selbst. Ja, ich bin beschränkt von den Füßen bis zum Kopf. So sehr beschränkt, daß ich noch frage:

„Man würde mich hier vor euch getötet haben?“

„Yes!“

Sie lachen immer noch aus vollem Halse. Ohne Unverschämtheit übrigens! Sie lachen freundlich. Ich ärgere mich nicht: meine Nativität ist ganz bestimmt unwahrscheinlich!

Ich rauche eine sehr starke Pfeife. Und in die grauen Ringeln hinein beschöre ich die blutige Vision: meinen Kopf abgehauen, verzerrt dort auf den Backsteinfliesen — meinen Körper zerlegt, Stück für Stück auf die Straße geschleudert. Und rote Flecke auf den weißen Mauern. Und Kao und Tsi, die all das betrachten und — lachen . . .

„Kao, Tsi, liebt ihr mich nicht? Bin ich nicht ein guter Herr?“

Das Lachen erstirbt betroffen auf den hübsch geschminkten Lippen. Erstaunen malt sich in den schrägen Augen, deren Blick sich in die meinen senkt, um darin zu lesen. O weh, was habe ich da gesagt? Ist es denn bei den europäischen Barbaren Sitte, sich derart über die Gefühle eines Dieners zu beunruhigen?

Man hat nichts geantwortet. Ich wiederhole:

„Bin ich ein guter Herr?“

Tsi entschließt sich endlich. Sie ziert sich zuerst:

„Yes I love you! You belong good master!“

(Ja, ich liebe Sie! Sie sind ein guter Herr!)

Sie sieht mir lauernd in die Augen und wiederholt:

„Good master! Very good!“ (Guter Herr! Sehr gut!)

Und plötzlich preßt sie ihren Mund kühn auf den meinen und drückt mir einen langen, innigen und sanften Kuß auf.

Dieser Kuß scheint doch nicht zu lügen.

Dieser Kuß liegt nicht.

Allo?

Allo, ich verstehe nicht. Ich verstehe nicht!

Nr. 4  
welcher al  
mit Beisa  
Errichtung  
gering ein  
des Hanja  
\* Die  
des Hanf  
Friedland  
Lörper  
beigetret  
ein zur V  
des Verei  
dorf), de  
innung  
sehen:  
interess  
buchhänd  
Papertsch  
Fabrik- u  
Freie Ver  
einstimm  
glied des  
Die Sch  
sich mit g  
\* Pr  
In einer  
abgehalte  
energisch  
ordnung  
des Lübe  
\* Da  
Borjige d  
an der S  
Nichter-  
eine Kon  
zelle Sei  
Ausfchrel  
man hat  
Verbindu  
vor dem  
zwar in  
Teile.  
J. M.  
sind erwa  
im Begrif  
npt.  
wird von  
Reiches  
zulegen,  
2. Juni  
Schiff  
Gewerbe  
schieden  
Definition  
dafür so  
Balansen  
stellt wer  
durch ein  
bären ja  
den Beitr  
weise ein  
werden, b  
für den b  
liche gem  
fange vor  
Ausdehnu  
Anfang d  
Geschäft  
schreiben  
gesetzliche  
vorgeseh  
der Stra  
ständen,  
S. D.  
in dem G  
glücklich  
vittlich  
an, die  
in Comi  
17 Jahre  
Weise an  
quemer  
seinem  
lang leb  
Prozesse  
züchtete  
burste je  
freund se  
die Wirt  
hatte, fo  
man mü  
Aber Jü  
nach wie  
Wirtin i  
der Brä  
zu zick  
triumph  
Schymme  
sie doch  
Kopfe t  
heraus,  
Begleitu  
erwartet  
legen g  
denen fr  
bessend  
dieser m  
Dreißtr  
leichter  
füllte  
Da er n  
überstü



beutung, die ihr vielleicht absichtlich — von gewissen Publi- zisten und Politikern beigegeben wird. Diejenigen, welche an die Gründung eines europäischen Kolonialreiches in irgend einem brasilianischen Gebiet mit Hilfe der Einwanderungsbevölkerung glauben, beweisen nur, daß sie über die wirkliche Lage in völliger Unkenntnis sind und von den Anschauungen der Kolonienbevölkerung keine Ahnung haben.

### Luftschiffe und Aeroplane.

#### Bau von Militärluftschiffen in Italien.

Nachdem sich der italienische Militärballon „Gracciano“ bei den letzten Flügen gut bewährt, hat das italienische Kriegsministerium die Schaffung einer kleinen Luftflotte sowie den Bau mehrerer Luftschiffhallen beschlossen. Die Luftschiffe sollen sämtlich nach dem Typ des Ballons „Gracciano“ nach dem halbstarren System gebaut werden.

### Aus Stadt und Land.

#### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 10. Oktober.

Die Woche.

Wir hatten Zeit und Gelegenheit genug gehabt, uns an schwarze Gesichter zu gewöhnen, so daß sie uns kaum noch auffallen, jedenfalls aber kein neugieriges Staunen mehr abgewinnen. Wir wohnen ja in Wiesbaden, wo Leute aus allen Zonen zusammenkommen, wo sich die seltsamsten Erscheinungen unter bekannte und unbekanntem Bewohner unseres Vaterlandes mischen. Die Schwärze schreckt uns nicht mehr, fleischende Zähne, Lippen, auf denen man Polka tanzen kann, und zottige Mähnen erregen in uns keine Abscheu mehr, nur wenn ein Schwarzer im weißen Kasian über die Straße marschiert mit einem roten Hez auf dem Buckelkopf und mit nackten Fußgelenken, dann bleibt auch dieser und jener von uns noch stehen und schaut dem erotischen Gewächs nach. Und sind ihrer sogar eine ganze Truppe beisammen, dann kann es, wie es in dieser Woche verschiedene Mal der Fall war, zu größeren Menschenansammlungen und Verkehrsstodungen kommen. Gestern morgen begegnete uns ein Senegalese; es war auf dem Michaelsberg, auf dem bekanntlich immer ein reger Verkehr herrscht. Der Schwarze beschäftigte sich im Senegalesendorf der Ausstellung mit dem Verkauf von Postkarten, auf die er, wenn's verlangt und bezahlt wurde, noch so etwas wie einen Namen schrieb. Alles in allem ein intelligenter Bursche, dessen blickende Augen schließlich auch von einem anspruchsvollen Menschengesicht für schön gehalten werden können. Er schenkte die Arme, rauchte Zigaretten, an seinen Fingern blühten echte oder unechte Steine, und den weißen Kasian schützte ein europäischer Überzieher vor der Nase des weinerlichen deutschen Herbsthimmels. Zweifellos eine interessante, vielleicht sogar ansehende Erscheinung in der Straße, in der vor nicht allzulanger Zeit noch ein Nährstahl klapperte und die Birrenchen so ziemlich unter sich waren. Dieser selbe Schwarze war es, der in der Aus- stellung ganz besonders umschwärmte wurde, nicht etwa von wissenschaftlichen Ethnologen, sondern von — deutschen Frauen und Mädchen. Daß nicht alle Frauen und Mädchen an der bedauerlichen Geschmacksverirrung leiden, die in einem trotz einiger Vorzüge doch recht unappetitlichen Neger ein Objekt für ungesunde Schwärmerei erblickt, braucht nicht erst betont zu werden, eine Wamager aber ist es doch, daß es überhaupt deutsche Frauen gibt, die sich in Schwarze vergaffen können. Eine Wamager ist es auch, daß es notwendig geworden ist, durch eine auf amtlichen Mitteilun- gen beruhende Zeitungsnote deutsche Mädchen vor dem Briefwechsel mit schwarzen Burschen und Übersendung ihrer Photographien an die Negerknechte zu warnen. „Einige Briefschreiberinnen haben bei der Abfassung der Briefe in bedenklcher Weise das Bewußtsein ihrer Stellung ver- loren“, heißt es in der betreffenden Note, und weiter wird gesagt, daß es sich um den besseren Ständen angehörende Mädchen handele. Das letztere ist nicht erkauntlich — eine Ruhmaged findet keine Gelegenheit, mit Schwarzen anzu- händeln, sie würde sich auch aus Instinktem, gesundem Widerwillen von den „Wilden“ abwenden. Um seine Natur zu verleugnen, muß man immer erst eine gewisse Bildung haben. Das Dienstmädchen aus Diebrich, das einem Senega- lesen seine Adresse aufschrieb und dem dunkelhäutigen Galan allerlei Hoffnungen machte, fand wenigstens seine wahre Natur wieder, als der Bursche vor seiner Tür erschien.

Nach diesem „schwarzen Bild“, das nicht erstreulich wirkt, eine kleine zeitgemäße Schilderung, die erstirbt. „Par se- v a l“ hat im Verlauf der letzten Woche Coblenz besucht, dabei ist er über den „Einrich“ geflogen, jene abgelegene Gegend zwischen Rhein, Lahn und Dörsbach, in der die Dörchen noch im stillen Frieden liegen. Die Sensation, die das Luftschiff dort hervorgerufen hat, schildert einer unse- rer Mitarbeiter in folgender Zuschrift: „Ein großer Tag war heute. Um die Mittags- stunde — Mensch und Vieh machten eine kurze Ruhepause, nur oben in der „Breckant“ ratterte es beim Flachsbrechen, wie wenn Steine geklopft würden — war der denkwürdige Augenblick. Durchs Dorf urplötzlich von Anfang bis zu Ende zweifelnd und haunend der Ruf: „Zeppelin“. Ein Bild in die klare Mittagsluft, da war's gegenüber in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, gelblichweiß schimmernd im Sonnenglanz, in ruhiger, stetiger Fahrt, zum Greifen nahe. Kein, ihr Leuten, kein Zeppelin, „Parseval“ ist das! Und schnekt befehrt, erschallt der Jubelruf: „Passewall!“ Und das stille, weltferne Dörslein schaute. Hierbei stürzte in eilen- der Hast, wenn nur Augen gegeben. Mancher Wellkeimer flog um, und das Zweifelskraut brannte an im Kessel ob des Wunders. Still, fast ehrfürchtig sahen die Leute im ent- legenen Hinterland den Hügelschlag einer neuen Zeit, die ihnen auch, hier in der Einsamkeit, den ersten Gruß bot. Manch altes Mitterlein hat noch nie eine Eisenbahn gesehen, eine Telegraphenstange erst, als es vor Jahren eine Stunde hinüber zur Landstraße wanderte. Ein Auto, das sich ins Dörschen verirrt, wird als Weltwunder angestaunt, eine

„gottverlassene Gde“ nennt man die Gegend draußen im Land. Seit heute sind wir stolz geworden, die Beherrscher der Lüste konnte nichts abhalten und hindern, sie grühten auch uns! Lange konnte man schauen, wie das stolze Fahr- zeug, vom Lahnthal herkommend, hinauszog zur Kemelei- Heide. Bis die letzte Spur am Horizont verschwand, wich keiner vom Posten. Für lange, stille Winterstunden werden diese denkwürdigen Minuten in der Erinnerung den breiten Blag behaupten.

Beachtet uns auch sonst nie der Weltverkehr, hat noch keine Errungenschaft der Neuzeit das Hinterland gesunden: Seit heute sind wir stolz geworden, das Luftschiff grüht uns, die Leute in der „gottverlassenen Gde.“

In solchen „gottverlassenen Gden“ aber wächst unseres Volkes Zukunft. . . .

#### Berufswahl, Schule und städtisches Arbeitsamt.

Die geeignete Berufswahl der schulentlassenen Jugend, die ja für das Wohlergehen und das gesamte fernere Leben des einzelnen Individuums bestimmend und von der größten Wichtigkeit ist, bildet eine der ältesten Fragen der Gegenwart. Im allgemeinen wird der Schwerpunkt des Einflusses bei der Berufswahl der ins Leben tretenden Jugend bei den Eltern und Vormündern der Kinder liegen. Die ungelunden sozialen Verhältnisse in einem großen Teil der Familien führen oft dazu, daß die schulentlassene Jugend durch die Eltern vor allen Dingen solchen Berufen zugeführt wird, in denen sie in der Lage ist, sofort Geld zu verdienen ohne die späteren Aussichten und die Stabilität der Verhält- nisse in diesem Beschäftigungszweig, sowie die persönlichen Reigungen, und besonders die Fähigkeiten der Jugend in geeignetem Maß zu berücksichtigen. Wieber in anderen Fällen wird der Jugend bei der Berufswahl von den Eltern ebenfalls ohne Berücksichtigung der oben angeführten wich- tigen Momente der Fähigkeiten und der Berufsaussichten zu großer Spielraum gelassen, der bei der Empfänglichkeit der Jugend für alles Neue leicht zu einer so großen Überfüllung in einzelnen Berufszweigen führt, wie sie heutzutage z. B. unter den „sogenannten Elektrotechnikern“ zu finden ist. Wie bei allen Dingen dürfte die goldene Mittelstraße der richtige Weg sein, daß nämlich bei der Wichtigkeit der Berufswahl für die Zukunft der Jugend Eltern und Vormünder, und zwar nachdem sie sich über die persönlichen Momente der Reigungen und Fähigkeiten der Kinder und über die beruf- lichen Faktoren der Berufsanforderungen und Aussichten i- den von der Jugend erwünschten oder verwandten Berufs- zweigen informiert haben, durch Ausführung von Vermittlungs- gründen einerseits einen gewissen Einfluß und Zwang auf die Entschlüsse der Jugend ausüben, andererseits aber einen absoluten Terrorismus vermeiden. Es wird also von Eltern und Vormündern, die auf das Wohl der schulentlassenen Jugend ernstlich bedacht sind, die Berücksichtigung einer Un- menge von Gesichtspunkten gefordert, die zu beurteilen sie oft selbst nicht in der Lage sind, wozu sich ihnen aber bei nur genügendem Zutrauen vorzügliche Hilfspersonen bieten. Zu nächst ist bei der Bestimmung der Berufswahl eine genaue Kenntnis der Anforderungen der Berufe und der geistigen sowie körperlichen Fähigkeiten der Jugend zur Erfüllung der Berufspflichten notwendig. Die besten Auskünfte hier- über wird die Schule erteilen können. Der Lehrer wird im allgemeinen richtig darüber unterrichtet sein, welche Anfor- derungen die verschiedenen Berufe an die Persönlichkeit des einzelnen sowohl in geistiger wie körperlicher Beziehung stellen. Durch die Erfahrungen im Unterricht kann er über die Beobachtung und geistige Fähigkeit der Kinder sich ein Ur- teil bilden, die Beobachtungen im Turnunterricht insbeson- dere können wohl zu einer richtigen Beurteilung der körper- lichen Kräfte und Gesundheit führen. Die allgemeine Ein- führung des bisher ziemlich vernachlässigten Handfertigkeits- unterrichts dürfte weiterhin die Schule zu einem Urteil über die berufliche Geschicklichkeit der Schüler und Schülerinnen befähigen. Die Berufsaussichten, den Andrang und die Nachfrage in den verschiedenen Berufen aber sachgemäß zu beurteilen, dürfen vor allen Dingen die städtischen Arbeits- ämter in der Lage sein. Überdies ist es der Zweck der Ar- beitsämter und ihres Arbeitsnachweises, Arbeitsstellen zu vermitteln, und zu einer besonderen Aufgabe von weit- gehender Bedeutung dürfte sich in Zukunft die Vermittlung von Arbeitsstellen für die schulentlassene Jugend gestalten. Die schulentlassene Jugend wird um so eher auf die Ini- tiative und die Wünsche der Eltern bei der Berufswahl ein- gehen, wenn nicht nur sie allein, sondern auch die Schule und die Arbeitsämter, die beide der Jugend eine gewaltige Ach- tung und das Gefühl der Unparteilichkeit und der persön- lichen Unerschrockenheit einflößen müssen, mit Rat und War- nung zur Seite stehen und so bei der Bestimmung der Be- rufswahl wohlwollend mitwirken. Ein gemeinsames Zu- sammenwirken von Haus, Schule und amtlichem Arbeits- nachweis wird somit allein geeignet sein, die wichtige Frage der Berufswahl für die schulentlassene Jugend in gesündere Bahnen zu lenken und auch den allgemeinen Bestrebungen zur Einlanhaltung der sozialen Not zu schätzen. So sind denn bereits zahlreiche Bestrebungen im Gange, die Mitwir- kung der Schule und der Arbeitsämter den Eltern und Vor- mündern bei der Berufswahl für die schulentlassene Jugend zu sichern, und es ist den Eltern in ihrem eigenen und ihrer Kinder Interesse eine ausgedehnte Benutzung der getroffe- nen Einrichtungen nur zu empfehlen. So hat das städtische Arbeitsamt in Pforzheim in gemeinsamer Zusammenarbeit mit Eltern, Vormündern und der Schule zu Ostern etwa die Hälfte aller von Lehrlingen und Lehrmädchen besetzten Lehr- stellen vermittelt. Die Frage der Berufswahl läßt sich aller- dings nicht in den letzten Tagen vor der Schulentlassung mit Sorgfalt lösen, und so pflegt bereits am Beginn des letzten Halbjahres vor der Schulentlassung die Tätigkeit der Schule und der Arbeitsämter zur Erleichterung einer geeigneten Berufswahl einzusetzen. Es ist daher zurzeit durchaus an- gebracht, auf die Bestrebungen und Einrichtungen der Schule und Arbeitsämter, die auf die Mitwirkung bei der Berufs- wahl der schulentlassenen Jugend hinzielen, aufmerksam zu machen.

— Personal-Nachrichten. Die Wahl des besoldeten Be- ordneten Dr. jur. Ernst Scholz in Wiesbaden als Be- ordneter Beigeordneter der Stadt Düsselroth ist für die ge- hehrliche Amtsdauer von 12 Jahren bestätigt worden. — Kreisamtsrat a. D. Stenerrat Bruno W. g. u. a. zu Wies- baden, bisher in Diegnitz, erhielt den königlichen Kronen-

orden dritter Klasse, Kommandeur a. D. Ottomar Tittel in Gmb; bisher in Kröbach im Rheingebirgslandkreise, des königlichen Kronenordens vierter Klasse.

— Wiesbadener Kurleben. Die vorliegende Ausgabe des „Wiesbadener Tagblattes“ bringt die 2. Nummer der neuen Beilage „Wiesbadener Kurleben“. Wie die erste Nummer am vorigen Sonntag, so enthält auch diese Ausgabe neben einem leitenden Artikel — diesmal eine aus Kurkreisen kommende Entgegnung auf den Leitartikel der vorigen Nummer, der sich mit dem künstlerischen Ergebnis der Sommerfaison befaßt hatte — die Wochenbeurteilung und verschiedene interessante kleinere Mitteilungen aus dem Kurleben und den damit zusammenhängenden Interessens- gebieten unserer Stadt. Zu der neuen Beilage „Wiesbadener Kurleben“ werden fortan alle Angelegenheiten behandelt werden, die mit dem Kurwesen Wiesbadens zusammen- hängen; Wünsche des Publikums, Anregungen und Mei- nungen über das weite Gebiet der Kurfragen werden hier zum Ausdruck kommen oder in irgend einer Form ihre Ver- wertung finden, womit natürlich keine Verpflichtung für die Veröffentlichung jeder Einwendung übernommen wird.

— Musical at home. Vor einigen Tagen ver- sammelte sich wiederum in den vornehmen Räumen des „Kaiserhofs“ eine zwar nicht sehr große, dafür aber um so elegantere Gesellschaft aus unseren ersten Kreisen gelegent- lich des diesmonatlichen „Musical at home“ der im Verlage der L. Schellenbergischen Hofbuchdruckerei erscheinenden englischen „Wiesbaden Weekly Review“. Mrs. Herbert Elton, die Schriftleiterin dieser interessanten und um die gesellschaftliche Annäherung der hier weilenden englischen Gäste mit den Einheimischen erfolgreich bemühten Wochen- schrift hatte es sich angelegen sein lassen, ein äußerst künst- leriisches Unterhaltungsprogramm aufzustellen, in dem einige der hervorragendsten Kräfte unserer einheimischen Künstlerchor mitwirkten. So erstente der bekannte Flötist Dannenberg vom Königl. Orchester durch den welchen, melodischen Sang seines Instruments, das er meisterlich beherrscht, indessen sich Fr. Schilkowski am Klavier als verständnisvolle, diskrete Begleiterin erwies, deren ausgezeichnetes Kunstvermögen auch als Solistin wieder- holt schon anerkannt worden ist. Herr Rehkopf vom Königl. Theater und seine lebenswürdige Gattin bestritten den gesanglichen Teil des reichen Programms. Herr Reh- kopf sang einige sehr humoristische Chansons, die er mit hin- reichender Komik vortrug, um sich dann mit seiner Gattin, Frau Rehkopf-Westendorfs, als Duettist zu be- tätigen. Das Künstlerpaar sang unter anderem das reizende Hildachische Duett „Unter'm Schirm“ und erntete damit reichen Beifall. Den anderen Künstlern wurden von dem begeisterten Publikum ebenfalls reiche Ehrenbezeu- nungen zuteil und das gut besetzte Auditorium, unter dem die englische Kolonie Wiesbadens und viele Offiziere vertreten waren, blieb lange über die übliche Stunde hinaus bei- sammen. Man schied in der Hoffnung, bei dem nächsten „Wiesbaden Weekly-Review“ At home einander wieder zu begegnen und veräumte nicht der lebenswürdigen Reprä- sentanten des Walled. Mrs. Herbert Elton, diese Erwartung mit Dankworten für die annehmbar und genussreich ver- lebten Stunden auszusprechen.

— Das Adlerbad. Nun wird es wirklich ernst mit dem zukünftigen städtischen Badhaus. Nachdem die Stadtver- ordneten die Kosten für die Abfuhr und Unterbringung der Erdmassen, die bei der Ausschachtung der Fundamente des Adlerbades gewonnen werden, im Beifallmüßig am Freitag bewilligt haben, wird in der kommenden Woche mit den Erdarbeiten begonnen werden. Schon am Montag wird der erste Spatenstich und damit der erste praktische Handgriff zur Bauausführung der großen Anlage getan werden.

— Die Reunbahn. Der Rennplatz und sein Ausbau wird in der nächsten Zeit unsere städtischen Körperschaften insofern beschäftigen, als sie sich mit der Vergabe eines dar- lehenmäßigen Zuschusses zu befassen haben werden. Bei der Bedeutung, die eine Reunbahn für die Entwicklung des Fremdenverkehrs und der Kurinteressen für Wiesbaden haben kann, hätte diese Angelegenheit eigentlich schon längst erledigt sein sollen. Am kommenden Montag wird indessen ein technischer Sachverständiger des Unionklubs den Renn- platz begehen. Bekanntlich müssen die Reunbahnen von diesem Klub abgenommen sein, ehe öffentliche Rennen zu- gelassen werden.

— Heimarbeiter. Die hiesige Gruppe des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands hat ihre nächste Ver- sammlung am Montag, den 11. Oktober. Zu dieser sind alle Heimarbeiterinnen herzlich eingeladen. Wer ist Heimarbeiterin? so fragt vielleicht mancher. Heimar- beiterin ist jede Frau und jedes Mädchen, welches zu Hause für Geschäfte oder Meister tätig ist. Sie ist bis jetzt noch immer ein schlecht versorgtes Stiefkind geblieben, denn unter allen in der Industrie beschäftigten Frauen muß die Heimarbeiterin nach jeder Richtung hin zurückbleiben: sie ist z. B. nicht in die staatliche Kranken-, Invaliditäts- und Unfallversicherung einbezogen, wie jetzt jede Fabrik- oder Werkstattdarbeiterin. Die Heimarbeiterin hat es wahrlich schwer genug, denn außer ihren Leistungen für die Familie, hat sie noch die Berufsarbeit zu besorgen. Obwohl die Löhne so gering sind, muß die Heimarbeiterin im Gegen- satz zu der Fabrikarbeiterin für Heizung, Licht und Arbeits- raum sorgen, ja, die in der Bekleidungsindustrie Tätige muß sogar nicht nur Kälgarn, Seide usw. stellen, sondern auch die Nähmaschine. Die meisten Heimarbeiterinnen sind verheiratet und müssen, da der Lohn des Mannes oft nicht ausreicht, mitverdienen helfen; viele sind Witwen oder Ehe- verlassene und müssen dann nicht nur sich, sondern ihre Familie ernähren, und die Unverheirateten haben oft alte oder kranke Eltern zu unterstützen. Der Gewerbeverein macht es sich zur Aufgabe, die wirtschaftliche Lage dieser Berufs- gruppe zu heben und zu bessern, ihnen Vorteile zu ver- schaffen, die dem einzelnen nie erreichbar sind. So gewährt der Verein seinen Mitgliedern nach einer feilsigsten Warte- zeit u. a. Krankenzuschuß, Wdnerinnenbeiträge, ver- billigten Einkauf von Nähmaschinen usw. Nicht zuletzt durch die Heimarbeiterinnenbewegung ist es erreicht worden, daß in vielen Orten die Krankenversicherung auf die Hausge- werbetreibenden ausgedehnt oder wirklich durchgeführt wor- den ist. Wir streben die Ausdehnung der Versicherung durch Reichsgefes auf das ganze Deutsche Reich an, ferner Aus-

behnung Hausge- werbetreibenden (Wid- erstand) Maßnah- men warten. b a d e n, wie Wel- Duntfid Die Arb- gefährt. bitten so Heimar- Arbeit- in a n n rinnen Organisi- wir noch ble am 1. Straß 53. — 2 mit der Die 3 B. v. höchst, bleiben nur wer Durchsch- Altona, b a d e n, Gleiwitz, Coblenz, die Bild- bis 21. Preis 18 Pf. furt a. maringer maßig Preis 16 Pf. tr. größter Blade, b. Alter, sin- fenswert und D. in Sade. — 9 Schlaf- machnab- auch zu alltäglich- Strafend- Jugend- Jugend, leicht an- Auffällig- einem D- die Arbeit- sich sein, auch der man es machen O- gräßlöste- sonder- in einer- den — Hinfich, zu weisse. — 9 Fräulein- Donner- hen War- Montag- folgende- stelle di- Kollektio- artikel in- besonde- Schwab- eine so Fräulein- Apparat- dieser V- geparrt, lich erle- Ständer- von Her- hertz, W- wieder e- Tafelst- haus M- Kollektio- Ven-Sol- Dekorati- nahm bi- ganzen G- lichen G- Stellung- Souptan- beuten in- den Ein-



Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer. Verschiedenes.

Der bis jetzt unbescholtene Müller F. S. aus Wiesbaden hat sich an einem Freitag dieses Jahres in eine Manfarde am Kaiser-Friedrich-Ring eingeschlichen und verschiedene Kleidungsstücke gestohlen.

Vermischtes.

Die Pollard-Methode. Zu den charakteristischsten Erscheinungen des letzten internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus in London gehörte ohne Zweifel der Richter Pollard aus St. Louis.

Der „Nataador“. Früher wurde, vielleicht wird noch jetzt bei dem Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Lituanisches) Nr. 1 ein ausgestopftes Pferd bewahrt.

Sport.

Rechtssport. Kaum ist das von der Reitervereinigung Wiesbaden so überaus erfolgreich arrangierte internationale Turnier zu Ende, so erhalten wir die Nachricht, daß gelegentlich der im nächsten Frühjahre in Frankfurt a. M. stattfindenden großen internationalen Ausstellung für Sport und Spiel in der großen Festhalle auch ein internationales Reiterturnier abgehalten wird.

Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler beim Kaiser.

Berlin, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Der Reichskanzler wird sich am Sonntag zum Vortrag beim Kaiser nach Hubertusstod begeben.

General d'Amade.

Paris, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) General d'Amade wurde vom Kriegsminister zur Disposition gestellt.

wb. Straßburg, 9. Oktober. Die amtliche „Straßburger Korrespondenz“ veröffentlicht im Anschluß an die Zeitungsbereiche über die am 6. d. M. in Rom a r stattgehabte Strafkammerverhandlung gegen den Abgeordneten Wetterle, nach denen letzterer erklärt habe, daß in dem auf seine Beschwerde betreffend die Richterhebung der öffentlichen Klage gegen Gymnasialdirektor Dr. Gneise erteilten Bescheide das Ministerium sich dahin ausgesprochen, daß in dem Artikel des Herrn Direktors zweifellos eine objektive Beleidigung vorliege, den Wortlaut des Bescheides des Ministeriums vom 2. Oktober 1909, in welchem gesagt wird: Wenn in der Tat der in Nr. 320 der „Straßburger Post“ vom 24. März d. J. von Direktor Dr. Gneise veröffentlichte Artikel die von Ihnen darin geäußerte Beleidigung von Mitgliedern des Landesausschusses als solche entschieden, würde allerdings nach diesseitiger Auffassung die Erhebung der öffentlichen Klage angezeigt erscheinen.

falls die betreffenden Fälle weder nach ihrem Wortlaut noch auch nach ihrem Zusammenhang mit den sonstigen Ausführungen eine besondere Beziehung zu Mitgliedern des Landesausschusses. Überdies hat Direktor Dr. Gneise in der von Ihnen selbst erwähnten, in der Nr. 746 der „Straßburger Post“ vom 9. Juli d. J. abgedruckten Erklärung die Tragweite des Artikels vom 24. März d. J. in einer dem Gedankengang des letzteren entsprechenden Weise dargestellt, die eine Richtung der in Frage kommenden Wendungen gegen Mitglieder des Landesausschusses als solche ausgeschlossen erscheinen läßt.

wb. Rio de Janeiro, 9. Oktober. In dem von dem brasilianischen Minister des Äußern do Rio Branco dem Präsidenten der Republik von Brasilien am 5. Oktober vorgelegten Vertragsentwurf wird vorgeschlagen, daß Brasilien an Uruguay die westliche Hälfte der Lagune Mirim einschließlich einer im südlichsten Teile gelegenen Insel bis zur Mündung des Flusses Jaguaraos, sowie das südlich des Flusses von seinem rechten Ufer bis zum Laufweg sich erstreckende Gebiet abtritt einschließlich der Inseln im Flusse, außer einer, die Brasilien für sich behalten will.

Major Groß über Graf Zeppelin.

Heilbronn, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die „Kedartzeitung“ veröffentlicht ein bemerkenswertes Schreiben des Majors Groß. Dieser hat in einem Briefwechsel mit einem Heilbronner Herrn anlässlich der Kaisermandatverfahrt seines Luftschiffes unter anderem folgendes geschrieben: „Ihr freundschaftliches Schreiben und die darin enthaltenen Höhenphotographien haben mir eine aufrichtige Freude bereitet. Haben Sie herzlichen Dank hierfür. Wenn es mir gelingen sein sollte, mit unserem Luftschiff zu zeigen, daß wir keineswegs Konkurrenten, sondern Mitarbeiter an einem großen patriotischen Werk mit Ihrem großen Landsmann, dem auch von uns, Insonderheit von mir, hochverehrten Grafen Zeppelin sind, so würde dieses mir eine ganz besondere Genugung sein und mich für viele ungerechtfertigte Anfeindungen entschädigen.“

Gescheiterter Aberlandsflug.

Abershot, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Oberst Cody, der beabsichtigte, von London nach Manchester zu fliegen, nahm nach zwei kurzen Probeflügen von der Ausführung seines Vorhabens Abstand. Als Grund wird angegeben, daß der Rotor nicht zur Zufriedenheit gearbeitet hätte.

Die Friedrichshafener Luftschifferschule.

Friedrichshafen, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Generalleutnant Nieker aus Mannheim hielt gestern abend einen Vortrag im Luftflottenverein über die hiesige Luftflottenerschule. Er teilte mit, daß sich 877 junge Leute gemeldet hätten, wovon nur 9 berücksichtigt wurden. Er sprach die Hoffnung aus, daß bald eine Luftschifferakademie sich anschließen würde.

Gepressungsprozeß Dähfel.

Berlin, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Verhandlung des Dähfel-Prozesses unterstellte der Gerichtshof als wahr, daß Angriffe der „Wahrheit“ auf bestimmte Personen unterblieben sind, wenn von diesen Inseratenaufträge erteilt wurden. Deshalb lehnte das Gericht alle sich darauf beziehende Beweisanträge des Verteidigers ab.

Ausländische Vergente.

Esteban, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Zahl der Ausländigen auf den Schächten der Mansfelder Gewerkschaften hat sich heute wiederum vermehrt. Auf dem „Eduardschacht“ sind 358, auf dem „Riwandschacht“ 899, auf dem Schacht „Fretes Leben“ 646 Vergente nicht angefahren, außerdem fehlt noch eine Anzahl, die sich krank gemeldet hat.

Enthöhung des Treitschke-Denkmal.

Berlin, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Vorgarten der Universität wurde heute vormittag das in Erz gegossene Denkmal des Historikers Heinrich von Treitschke enthüllt. Als Vertreter des Kaisers wohnte Generalfeldmarschall v. Sahlbe der Feier bei.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Wertschätzung New Yorks und die mäßigen Geldmarktwerte veranlassen bei Beginn der Börse auf allen Gebieten Realisierungen. Infolgedessen setzen die Kurse durchweg mit Ermäßigungen ein, die naturgemäß für den Rentenmarkt am bedeutendsten waren und für diesen teilweise 2 Proz. überstiegen. So bel. Oberdeutscher Eisenindustrie und Rheinischer Banken lagen 1/2 bis 1/2 Proz. Diskontio sogar mehr als 1/2 Proz. ein. Ferner gaben Metallgesellschaften nach, namentlich Eßlon und Deutsche Überseeaktien. Auch Völkner waren durchweg gedrückt, besonders Amerikanaer auf New York. Prinz-Genrich-Bahn und Bonds kaum verändert. Nach Eröffnung der bei Beginn vorliegenden Verkaufsaufträge wurde das Geschäft ruhiger und die Notierung wiederhandschüssiger. Vereinzelt konnten sogar die Kurse auf Deckung eine Meinigkeit anziehen. Mit der Wahrnehmung einer Diskontierung um ein volles Prozent am Montag hat man sich so ziemlich abgefunden, da man der

Ansicht ist, daß dann eine weitere Erhöhung bis zum Jahresende vermieden werden wird, da dies dem Fortwärtlicher eine gewisse Sicherheit verleiht würde. Die Verbesserung machte auch auf dem Rentenmarkt im späteren Verlauf noch weitere Fortschritte, so daß vielfach ein wesentlicher Teil der anfänglichen Rückgänge wieder eingeehlt wurde. Tageskurs Gold 3 1/2 Proz. Die Börse schloß, da der Reichsbankausweis besser ausgefallen ist, als erwartet wurde, erhöht. Industriewerte des Kassamarktes ziemlich fest. Privatdiskont 3 1/2 Proz.

wb. Berlin, 9. Oktober. Die Zeichnung auf die Aktien der South West Africa Company wurde wegen enormer Überzeichnung heute morgen ebenfalls nach der Eröffnung wieder geschlossen.

Berlin, 9. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag findet eine Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank statt.

Schiffs-Nachrichten.

Obin-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt. Verkehren von Biebrich 9.25 (Schnellfahrt), 9.50 bis Köln; mittags 12.50 und 1.30 (Güterfahrt) bis Coblenz, 3.20 bis Ahmannsdorfen und zurück von Bingen 6.15, Radesheim 6.30, in Biebrich 8.15 abends. Willerte und Auskunft in Wiesbaden bei dem Agenten W. Widel, Langgasse 20, Telefon 2364. Gepackwagen von Wiesbaden nach Biebrich morgens 7 1/2 Uhr. F 827

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt.

(August Waldmann, Biebrich.) F 826 Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahnen. Von Biebrich nach Mainz ab Schich 1, 2, 3, 4, 5, 6; von Mainz nach Biebrich ab Stadthalle 2, 3, 4, 5, 6, 7, ab Kaiserstraße-Hauptbahnhof 6 Minuten später. An Sonntagen tritt bei günstigem Wetter ein erweiterter Fahrplan in Kraft.

Nächste Briefpost-Verbindungen

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Nach amtlichen Quellen bearbeitet.)

Table with columns: Der Dampfer fährt am, aus, Die letzte Anlaufpost verläßt Wiesbaden am, Zeit. Includes routes like Bremerhaven, Cuxhaven, Southampton, Cherbourg, etc.

† Briefschluß beim Postamt 1 bis zu 1/2 Stunde, bei den Postämtern 2, 3 und 4 bis zu 1 1/2 Stunden früher. \* Nur auf Verlangen des Abenders.

Geschäftliches.

Gesichtsausschläge

befähigt mit über 25 Jahren. Obermerz's Herba-Seife. In 1/2 u. 1/4 Pfund. Preis 20 Pf. u. 1 Mk.

Seit 30 Jahr. bewährt Dr. Friedländer's Pepsin Salzsaure Dragee à 0,1 bei Magen- u. Verdauungsstörungen. 60:5 1,50 u. 3 Mk. Aronen-Apotheke, Berlin, Friedrichstr. 190.

Rheinisches Technikum Bingen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau. Chausseekurse.



Geschäfts-Anzeigen müssen

nicht nur in ihrer Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sondern sie den Leser leicht orientieren. Sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständnisvolle Anordnung des Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch geschmackvolle anziehend ausgestattet sein, wenn sie dem Leser auffallen und ihn interessieren sollen. Die Anwendung von Clichés, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die Reproduktionen wenn sie wirken sollen! deutlich sein müssen.



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 34 Seiten sowie die Beilageblätter „Der Roman“ und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 21.

Redaktion: G. Schulte vom Reich. Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: H. Dreyerhoff; für Druck, Vertrieb und Anzeigen: H. Dreyerhoff; für Korrespondenzen, Anzeigen und Verlagsangelegenheiten: H. Dreyerhoff; für die Anzeigen und Anzeigen: H. Dreyerhoff; Druck und Verlag der G. Schulte'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



# Tages-Veranstaltungen. \* Vergnügungen.

## Sonntag, den 10. Oktober.

**Kurhaus.** 10.30 Uhr ab Kurhaus: Rundfahrt durch Wiesbaden. 11.30 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 2.30 Uhr: Mail-coach-Ausflug nach Langenschwalbach. 4 Uhr: Abonnements-Konzert. 8 Uhr: Abonnements-Konzert. (Sofien-Abend.)

**Königl. Schauspiels.** Abends 7 Uhr: *Ida*.

**Reichens-Theater.** Nachm. 3.30 Uhr: Der fische Rudi. Abends 7 Uhr: Das Tal des Lebens.

**Volks-Theater.** Nachmittags 4 Uhr: Das Buschlied. Abends 8.15 Uhr: Die Räuber.

**Walhalla-Theater.** Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Vorstellungen.

**Walhalla (Restaurant).** Vormittags 11.30 Uhr: Frühstücken-Konzert. Abends 7 Uhr: Konzert.

**Stala-Theater.** Nachm. 4 u. abends 8 Uhr: Vorstellungen.

**Biophon-Theater.** Wilhelmstraße 6 (Hotel Monopol). Nachm. 4.30-10. Terminus-Restaurant, Kirchstraße 23: Täglich Konzert.

**Deutscher Hof.** Täglich: Konzert.

## Montag, den 11. Oktober.

**Kurhaus.** 10.30 Uhr, ab Kurhaus: Rundfahrt durch Wiesbaden. 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 2.30 Uhr: Mail-coach-Ausflug nach Schlangenbad. 4 Uhr: Abonnements-Konzert. 8 Uhr: Abonnements-Konzert.

**Königl. Schauspiels.** Abends 7 Uhr: *Die Tür ins Freie*. Der Streit der Blumen (Vollst.).

**Reichens-Theater.** Abends 7 Uhr: *Ida*.

**Volks-Theater.** Abends 8.15 Uhr: *Die Räuber*.

**Walhalla-Theater.** Abends 8 Uhr: Vorstellung.

**Walhalla (Restaurant).** Abds. 8 Uhr: Konzert.

**Stala-Theater.** Abends 8 Uhr: Vorstellung.

## Sonntag, den 10. Oktober.

**Rhein- und Taunusklub Wiesbaden.** C. B. Vorm. 7.03 Uhr: 10. Haupttour.

**Wiesbadener Schützengesellschaft.** C. B. Nachm. 2 Uhr: Sitzungsfeier.

**Männer-Turnverein.** Nachm. 8 Uhr: Nägels-Wettrennen.

**Athletik-Sportklub Nibelung.** Nachm. 4 Uhr: Nekruten-Abchiedsfeier.

**Sportgesellschaft Germania.** Nachm. 4 Uhr: Humorist. Unterhaltung.

**Klub Edelweiß.** Nachm.: Familienfest.

**Evng. Dienstbotenverein.** Abends 8 Uhr: Gedächtnisfeier.

**Blau-Weiß-Verein C. B.** Sedanplatz 5. Abends 8.30 Uhr: Evangelisationsversammlung.

## Theater-Concert

**Königl. Schauspiels.** Sonntag, den 10. Oktober. 200. Vorstellung.

Bei aufstrebendem Abonnement. Die 1. u. 2. Freiplätze sind aufgeben. Erstes Gastspiel des Herrn Charles Dalmore.

**Ida.** Große Oper mit Ballett in 4 Akten von Giuseppe Verdi.

Text von A. G. Langsoni, für die deutsche Bühne bearbeitet von J. Schanz.

**Personen:** Herr Braun, Kammers, seine Tochter Frä. Geißel, Ida, äthiopische

Skavin, Rhadams, Felber, Namphis, Oberpriester Herr Schwogler, Amnono, König von Äthiopien, Adas

Kater, Herr Geisse Winkl. Ein Bote, Herr Schuh, 1. Feldhauptmann, Herr Umbrecht, 2. Feldhauptmann, Herr Spieh, 1. Priesterin, Frä. Schoverling, 2. Priesterin, Frä. Schwarz, Große des Reichs, Hauptkente, Leibwachen, Krieger, Priester und Priesterinnen, Wajaderen, Regentinnen, aragone, Äthiopier, Sklaven, Volk.

Die Handlung spielt in Theben und Memphis zur Zeit der Pharaonen.

\* Rhadams: Herr Charles Dalmore als Gast.

\* Ida: Frau Kammerlängerin Elia Henel-Schwelger vom Opernhaus in Frankfurt a. M. als Gast.

Vorkommende Tänze und Gruppierungen, arrangiert von Annetta Walbo, ausgeführt von dem gesamten Ballett-Ensemble.

Musik. Leit.: Herr Prof. Mannhardt. Spielleit.: Herr Ober-Reg. Rebus. Dekorative Einr.: Herr Hofrat Schid. Nach dem 2. und 3. Akt finden Kaufen von je 10 Minuten statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Erhöhte Preise.

## Königl. Schauspiels.

Montag, den 11. Oktober. 210. Vorstellung.

3. Vorstellung im Abonnement A. Zum ersten Male wiederholt:

**Die Tür ins Freie.**

Schwank in drei Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Dr. Oberländer.

**Personen:** Ferdinand Hinsberg, Stadtrat, Herr Oberländer, Mathilde, seine Frau, Frau Weidman, Franz, ihre Tochter, Frä. Gaus, Malva, Frä. Ghiberti, Hubert Holm, Schriftsteller, Konrad, seine Frau, Herr Jollin, Otto Sinding, Regierungsverwalter, Hermann Vogt, Stadtbaumeister, Herr Tauber, Marianne, f. Frau, Frau Doppelbauer, Doktor Mund, Arzt, Herr Braun, Käthe, seine Frau, Frä. Koller, Hans Weigand, Jugendlicher, Herr Koller, Ali, seine Frau, Frau Braun-Grosser, Oberland, Apotheker, Herr Andriano, Aurelie, seine Frau, Frä. Schwarz, Viktor Ribbel, Herr Kopsch, Barthmüller, Herr Kopsch, Frau Barthmüller, Frä. Ribbendorfer, Leichmann, Herr Berg, Frau Leichmann, Frau Baumann, Nagel, Amtsdienst, Herr Spieh, Sophie, Dienstmädchen, Frä. Lannenberg, Ein Diener, Herr Schäfer.

Der Ort der Handlung: Ludenau. Spielleitung: Reg. Dr. Oberländer.

**Der Streit der Blumen.** (Vater Kronos mit seinem Gefolge.) Ballett in 1 Akt von Annetta Walbo.

**Personen:** Vater Kronos, Herr Schäfer, Schüsselblume, Frä. Robt II., Reichen, Frä. Koller, Raiblume, Frä. Renne, Bergblume, Frä. Schwabe, Margarete-Blume, Frä. Weiser, Stiefmütterchen, Frä. Robt I., Mohlblume, Frä. Ambrosius, Kleber, Frä. Kopsch, Kelle, Frä. Langer, Fuchia, Frä. Schmidt, Winde, Frä. Wäfer I., Sonnenblume, Frä. Lewendel, Rose, Frä. Salzmänn, Kornblume, Frä. Ripamonti.

**Amoretten.** Vorkommende Tänze: 1. Szene der Amoretten, die zwölf Monate darstellend. 2. Streit der Blumen, ausgef. von Frä. Ripamonti, Salzmänn und dem Ballett-Ensemble. 3. Tanz der Amoretten. 4. Spielzüge, ausgeführt von Fräul. Ripamonti, Koller, Renne, Weiser, Schwabe und Langer. 5. Variation, getanzt von Fräul. Salzmänn. 6. Schmetterlingstanz, ausgeführt von Frä. Ripamonti. 7. Grand Finale, ausgef. von Frä. Ripamonti, Salzmänn und dem Ballett-Ensemble. 8. Apotheose.

Musik. Leit.: Herr Kapellm. Koller. Dekorative Einr.: Herr Hofrat Schid. Kost. Einr.: Herr Ober-Reg. Weiser.

Nach dem 1. u. 2. Akt finden größere Kaufen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Montag, den 11. Oktober. Duhndarzen gültig. Fünftagesarten gültig.

**Moral.** Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.

Spielleitung: Dr. Herm. Rauch.

**Personen:** Frä. Weismann, Rentier Theo Lachauer, Frau Weismann, f. Frau Sofie Schent, Offie, beider Tochter, Margot Witsch, Adolf Holland, Kommerzienrat, Reinhold Hager, Maria Holland, f. Frau Bibb Baldom, Dr. Heuser, Justizrat, Georg Koller, Frau Lund, eine alte Dame, Rosel van Born, Hans Jakob Dohler, Dichter, Rudolf Berta, Frä. Koch-Binneberg, Mälerin, Theodora Vork, Otto Wodner, Gymnasiallehrer, S. Kesseltäger, Frä. von Simbach, herzog, Frä. von Simbach, herzog, Frä. von Simbach, herzog, Dofar Strobel, herzog, Polzeiafessor, Walter Lang, Madame Ninon de Mautville, eine Reipate, Agnes Hammer, Freiherr Botho von Schmettau, genannt Rünberg, herzog, Kammerherr und Adjutant, Ernst Vertram, Josef Reissacher, ein Schreiber, Willy Schäfer, Betty, Zimmermädchen bei Weismann, Selma Dittke, Zwei Kuchendiener, Frä. Kopsch, Ein Schugmann, Karl Feilmantel, Ort der Handlung: Emsilburg, Hauptstadt des Herzogtums Gerolstein. Der 1. u. 2. Akt spielen im Hause des Rentiers Frä. Weismann, der 3. Akt spielt im Polzeiafgebäude. Zeit: Vom Sonntagmorgen bis Montagabend.

Nach dem 1. u. 2. Akt finden größere Kaufen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Montag, den 11. Oktober. Duhndarzen gültig. Fünftagesarten gültig.

**Moral.** Komödie in 3 Akten von Ludwig Thoma.

Spielleitung: Dr. Herm. Rauch.

**Personen:** Frä. Weismann, Rentier Theo Lachauer, Frau Weismann, f. Frau Sofie Schent, Offie, beider Tochter, Margot Witsch, Adolf Holland, Kommerzienrat, Reinhold Hager, Maria Holland, f. Frau Bibb Baldom, Dr. Heuser, Justizrat, Georg Koller, Frau Lund, eine alte Dame, Rosel van Born, Hans Jakob Dohler, Dichter, Rudolf Berta, Frä. Koch-Binneberg, Mälerin, Theodora Vork, Otto Wodner, Gymnasiallehrer, S. Kesseltäger, Frä. von Simbach, herzog, Frä. von Simbach, herzog, Frä. von Simbach, herzog, Dofar Strobel, herzog, Polzeiafessor, Walter Lang, Madame Ninon de Mautville, eine Reipate, Agnes Hammer, Freiherr Botho von Schmettau, genannt Rünberg, herzog, Kammerherr und Adjutant, Ernst Vertram, Josef Reissacher, ein Schreiber, Willy Schäfer, Betty, Zimmermädchen bei Weismann, Selma Dittke, Zwei Kuchendiener, Frä. Kopsch, Ein Schugmann, Karl Feilmantel, Ort der Handlung: Emsilburg, Hauptstadt des Herzogtums Gerolstein. Der 1. u. 2. Akt spielen im Hause des Rentiers Frä. Weismann, der 3. Akt spielt im Polzeiafgebäude. Zeit: Vom Sonntagmorgen bis Montagabend.

Nach dem 1. u. 2. Akt finden größere Kaufen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr.

Dienstag, den 12. Oktober: Ab. B: Tiefland.

Mittwoch, den 13. Oktober: 2. Gastspiel Charles Dalmore's: Caranva.

Donnerstag, den 14. Oktober, Ab. C: Orpheus in der Unterwelt.

Freitag, den 15. Oktober, Ab. D: Esmant.

Sonntag, den 16. Oktober, Ab. A: Die lustigen Weiber von Windsor.

Sonntag, den 17. Oktober, bei aufstrebendem Abonnement: Oberon.

## Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. S. Rauch.

Sonntag, den 10. Oktober.

**Der fische Rudi.** Schwank in 4 Akten von Alexander Engel und Julius Dorst.

Spielleitung: Ernst Vertram.

**Personen:** von Jinkenborn, Ernst Vertram, Baron Hans Traunheim, dessen Nefte, Walter Lang, Baronesse Lizzy Feldkisch, Stella Richter, Alib Fruth, deren Garbedame, Libby Baldom, Frau Oberstabella von Strambach, Minna Agte, Rudolf Pimpfänger, Theo Lachauer, Ronger, Steuerinspektor, Reinhold Hager, Richter, Grundbuchführer, Max Ludwig, Hans Schulze, Geometer, Carl Winter.

Nach dem 1. und 2. Akt finden größere Kaufen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Dienstag, den 12. Oktober: Der König.

Mittwoch, den 13. Oktober: Die fremde Frau.

Donnerstag, den 14. Oktober: Das Tal des Lebens.

Freitag, 15. Oktober: Nur einmaliges Gastspiel Mabeleine Dolch: La femme nue.

## Residenz-Theater.

Ein Platz kostet:

	Heiße Preise	Einfache Preise	Erhöhte Preise
Fremdenloge	2.50	5.00	7.50
f. Rangloge	2.00	4.00	6.00
Sperre 1. bis 10. Reihe	1.50	3.00	4.50
Sperre 11. bis 14. Reihe	1.00	2.00	3.00
Rumer. Balkon	0.50	1.00	1.50

## Volks-Theater.

(Bürgerliches Schauspielhaus.) Dobheimerstraße 15, „Kaiseraal“.

Direktion: Hans Wilhelm.

Sonntag, den 10. Oktober.

Nachmittags 4 Uhr, bei H. Preisen: **Das Buschlied.**

(Im Ebelgrund und tiefen Wald.) Original-Vollst. in 4 Akten von J. Willhardt.

Musik von Hans Salou. In Szene gesetzt von Direktor Wilhelm.

Musikalische Leitung: Kapellmeister B. Clement.

Sonntag, den 10. Oktober. Abends 8.15 Uhr: **Die Räuber.**

Schauspiel in 5 Akten (10 Bildern) von Friedrich von Schiller. In Szene gesetzt von Dir. Wilhelm.

**Personen:** Maximilian, regierender Graf von Moor, Rud. Bennewitz, Karl, seine Götze, Dir. Wilhelm, Franz, seine Nichte, Willy Richter, Amalie, seine Nichte, Anna Richter, Spieglberg, Wilh. Clement, Grimm, M. Alexander, Schusterle, Otto Werner, Koller, Alfons Rüd., Rozmann, Anton Meyer, Kohnsch, Ralph Meyer, Hermann, Alfred Heinrichs, ein Edelmann, Curt Höder, eine Magd, Arthur Rhode, Daniel, ein alter Diener, Ludwig Joch, Der Ort der Handlung ist Deutschland.

Montag, den 11. Oktober: Die Räuber.

Dienstag, den 12. Oktober: Das eiserne Kreuz.

Mittwoch, den 13. Oktober: Das Buschlied.

Donnerstag, den 14. Oktober: Die Räuber.

Freitag, den 15. Oktober: Deborah.

## Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 10. Oktober: Morgens 11.30 Uhr: **Konzert des Kurorchesters** in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr Kapellmstr. H. Jrmer.

1. Ouvertüre z. Op. „Die Zigeunerin“ von W. Balfe.

2. Toreador et Andalouse von A. Rubinstein.

3. Kurhausklänge, Polka von M. Jeschke.

4. Duett und Finale aus der Oper „Martha“ von F. v. Flotow.

5. Miserere aus der Op. „Der Troubadour“ von G. Verdi.

6. Sounds of Peace, Marsch von E. von Blon.

## Abonnements-Konzerte des städtischen Kurorchesters.

Leitung: Herr Ugo Afferni, städt. Kurkapellmeister.

Nachmittags 4 Uhr:

1. Ouvertüre z. Oper „Die Entführung aus dem Serail“ von W. A. Mozart.

2. Malaguena aus der Oper „Bohème“ von M. Moszkowsky.

3. Steuermannslied und Matrosenchor aus der Oper „Die flieg. Holländer“ von Rich. Wagner.

4. Serenade für Streichorchester von J. Haydn.

5. Ouvertüre zur Op. „Wilhelm Tell“ von G. Rossini.

6. Phantasie aus der Op. „Lohengrin“ von Rich. Wagner.

7. Baumengestützte von F. v. Blon.

8. Huldigungsmarsch aus „Siegurd Jorsalfar“ von E. Grieg.

Abends 8 Uhr:

**Solisten-Abend.**

1. Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner.

2. a) Albumblatt, b) Ungarische Phantasie (für Violine und Orchester) von C. Berg.

Herr Konzertmeister F. Kaufmann

3. Rhapsodie Nr. 2 von F. Liszt.

4. Morgenruss, Lied für Posanne, von Curschmann.

Herr F. Webers.

5. I. und II. Satz aus dem A-moll-Violoncell-Konzert von G. Goldtman.

Herr M. Schönbach.

6. Polonia, Ouvertüre von R. Wagner

Montag, den 11. Oktober: Vormittags 11 Uhr: **Konzert des Kurorchesters** in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr Kapellmeister H. Jrmer.

1. Französische Lustspiel-Ouvertüre von Kéler-Bén.

2. Der Erlkönig, Ballade von Franz Schubert.

3. Jungheerntänze, Walzer von Joseph Gungl.

4. Amna, egypt. Ständchen von P. Lincke.

5. Marmelle Angot, Potpourri von P. Lecoq.

6. Junges Blut, Galopp von A. Coraggio.

## Abonnements-Konzerte des städtischen Kurorchesters.

Nachmittags 4 Uhr: Leitung: Herr Ugo Afferni, städt. Kurkapellmeister.

1. Ouvertüre zu „Prometheus“ von L. v. Beethoven.

2. Slavischer Tanz Nr. 3, As-dur, von A. Dvorak.

3. Nordisches Bouquet, Phantasie von E. Bach.

4. Ballettmusik „La Source“ von L. Delibes.

5. Solveys Lied aus Suite Nr. 2 „Peer Gynt“ von E. Grieg.

6. Ouvertüre zur Oper „Rienzi“ von R. Wagner.

7. Phantasie aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“ von Neesler.

Abends 8 Uhr: Leitung: Herr Kapellmeister H. Jrmer.

1. Ouvertüre „Fierrobras“ von Franz Schubert.

2. Finals aus der Oper „Loreley“ von F. Mendelssohn.

3. Schäferspiel aus „Pique Dame“ von Tschairowsky.

Sarsbade, Chloë und Daphne (Mennette), Schäferchor.

4. Sous le balcon, Serenade von P. Lacombe.

5. Eine nordische Seerfahrt, Ouvertüre von N. W. Gade.

6. Konzertwalzer von A. Durand.

7. Traumbilder, Phantasie von F. Lumbye.

8. Kadetten-Marsch von R. Eilenberg.

## WALHALLA-THEATER.

Nur bis 15. Oktober: **Die Sensations-Novitäten.**

Deshalb versäume niemand sich die nur bis zum 15. Oktober verweilenden Künstler anzusehen und anzuhören.

**Die sensurreichen Vorstellungen** beginnen täglich 8 Uhr, enden ca. 10 Uhr 40 Min. Einlaß 7 1/2 Uhr. Tageskasse geöffnet von 11-1 u. v. 3 Uhr ab.

Jeden Montag u. Freitag = High-Life-Evening = Rendezvous der Elite-Welt. In den High-Life-Abenden ist das Rauchen im Theaterraum nicht gestattet, an allen anderen Abenden ist das Rauchen gestattet.

**Heute Sonntag: 2 Vorstellungen 2** Nachmittags 4 Uhr halbe Preise.

## SKALA.

Heute Sonntag: **Nachmittag-Vorstellung** bei kleinen Preisen, abends 8 Uhr wie gewöhnlich.

In beiden Vorstellungen: **Das wunderbare Programm.**

## Biophon-Theater

Wilhelmstr. 6, Hotel Monopol.

**Blériots Flug über den Kanal.**

**Dr. Cooks,** des Nordpolentdeckers Rückkehr nach Kopenhagen.

**Festzug der Universität Leipzig.**

**Streifzüge durch Russland** Marie Güte, Königl. Kammerakademie.

Lola Artot de Padilla, Marie Ottmann.

Mittwoch und Freitag, abends 8-9, 9-10: 8049

## Franz Léhar

-Abende.

„Rastelbinder“, „Juchheirat“, „Wiener Frauen“, „Lust Witwe“.

## Walhalla-Restaurant.

Jeden abend 1912

**Grosses Künstler-Konzert.**

**Wiesbadener Hof,** feinbürgerl. Familien-Restaurant

Täglich: **Matinee** und